

# Der Stand der Pilzkunde im 17. Jahrhundert [Schluss]

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie**

Band (Jahr): **19 (1941)**

Heft 12

PDF erstellt am: **05.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

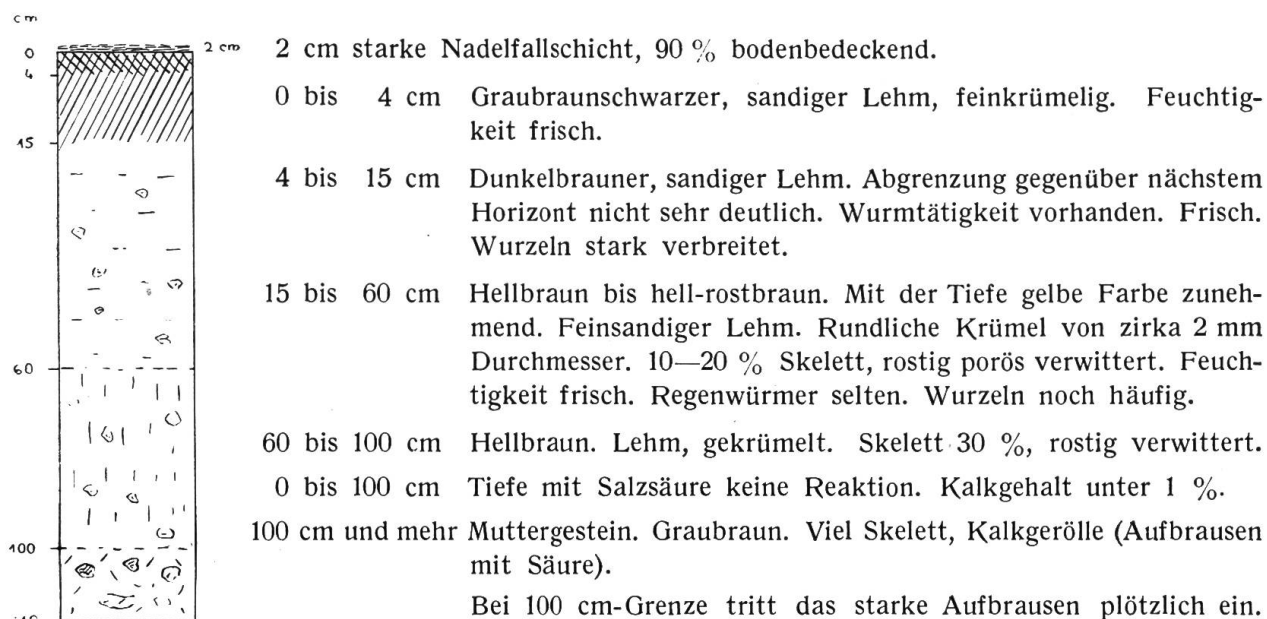
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die Bodenuntersuchungen erhalten erst einen Wert, wenn viele Einzelprofile miteinander verglichen werden können. Je grösser die Erfahrung des Bodenkundlers ist, desto zuverlässiger sind auch seine Aufzeichnungen. Die angegebenen chemischen Methoden gelten

in der Agrikulturchemie als einfache Vorproben. Ihre Resultate geben nur eine vorläufige Orientierung. Interessenten, welche die Probleme weiter verfolgen möchten, werden auf die bereits angeführte Anleitung von Wiegner verwiesen.

## Der Stand der Pilzkunde im 17. Jahrhundert.

(Schluss.)

### Von den Schwämm die zu der Speiss untauglich sind.

Dass erste Geschlecht, ist der Lerchenschwamm von welchem droben, in dem ersten Buch im 78 Kap, gehandelt worden.

Dass andere Geschlecht sind die Bubenfist, ganz runde weisslichte Schwämm, wie eine grosse Lederballa, welche oft in der Grösse eines Kopfes gefunden werden, wenn sie dürr werden, reissen sie auf, und lassen einen gelben Staub von sich. Wachsen auf den Auen und grassiechten Feldern.

Dass dritte Geschlecht, sind die Hirschschwämme, also genannt, dieweil sie ihren Ursprung von den Hirschen haben, und gerne wachsen, wo viel Hirsche sich befinden, sie stecken unter der Erden, und werden von den Hirschen selbst offenbohret, wenn sie zu etlichen Zeiten des Jahr mit den vorderen Füssen in die Erde scharren, daselbst findet man diesen Schwamm. Er ist rund uneben, aussen

schwarzlicht inwendig weiss, eines schweren Geruchs, sonderlich weil er frisch ist. Wenn nun die Hirschen diesen Geruch empfinden scharren sie darauf.

Dass vierte Geschlecht sind die Fliegen oder Mückenschwämm, denn von diesen die Mücken und andere Tier sterben, so ihnen ein Aass daraus bereitet wird. Diese sind rot und mit weissen Tüpflein als mit Blätter besprengt.

Dass fünfte Geschlecht, sind die grossen gelben Schwämm unter den Kyferbäumen, deren dass Rindvieh begierig isst, wird aber krank davon.

Dass sechste Geschlecht, die Bad oder Meer Schwämm, wachsen am steinichten Ufer des Meers.

### Vom Gebrauch der Schwämme.

Demnach die Schwämm nichts anders sind, als ein überflüssige Feuchtigkeit der Erden, werden sie als ein schädliche Speiss in den Leib

gebraucht, Sie blähen den Leib auf, machen viel Wind und Schleim, verursachen ein kurtzen Athem, Verstaung, Grimmen und den jähen Tod, daher der gemeine Vers lautet:

Boleti lethi causa fueri mei \*).

Gewisslich ist sich zu verwundern, dass nicht allein bei den Alten, sondern auch zu unsern Zeiten, an grossen Herrenhöfen die Erdmorcheln, so hoch gehalten werden. Die Römer waren sonderliche Liebhaber dieser Speiss, welche sie nach der Aussag Mattialis auch dem Gold und Silber vorgezogen.

So jemand giftige oder unbereitete Schwämme geessen hat, und vermeinet er müsse davon ersticken, der soll allsobald vier Loth frisch Mandelöl mit einer Fleischbrühen trinken, und sich erbrechen, als dann ein Trunk Wermutwein thun, auch bisweilen ein Messerspitz voll Teriac oder Mithridat zu sich nehmen.

Der dürre Bubenfist, mit seinem Mehl und Staub, dienet wol den alten fliessenden schäden, sie werden davon trocken, und schiken sich zur Heilung. Die Balbierer legen ein stücklein

\*) Der Pilz war die Ursache des Todes.

von diesem Schwamm auf die Ader nach der Lässe, wenn dass Blut nicht stellen will, man streuet auch von diesem Mehl auf die, Goldader wenn sie zu stark fliesset. (Hämorrhoiden.) Johannes Grato leget auch ein stücklein dieses Schwamm auf die Goldader. Es stillt nicht allein dass Geblüt, sondern heilet auch die verkehrten Ort besser als einige Arznei.

Die rohen Fliegenschwämme soll man in Milch sieden, und den Fliegen darstellen, davon sterben sie, man soll aber sorg haben, dass niemand anders damit geschädigt werde.

Der Lerchenschwamm aber hat unter seinen viel irdischen teilen, auch ein hartzlichtes etzendes Salz verborgen, daher er sonderlich die Krafft hat nidsich zu purgieren. Schleim und Gallen aus der Brust und dem ndern Leib zu führen. Die Mutter, Leber, Nieren, und Milze zu eröffnen, die monatliche Zeit zu befördern. In Pulver gibt man ihn auf ein quintl. Und in Infula auf ein halb Loth bis 3 quintlein schwer. Damit er aber wegen seiner schärfe nicht schade, als wird er mit Wein, darinnen Ingwer gekochet worden, zu Zelten oder Trochifcos gemacht.

## Pilzstudien und Normalformat.

Pilzfreund Leo Schreier beliebte, uns in der letzten Zeitschrift auf die Normalisierung der Studienformate aufmerksam zu machen. Als praktizierender Zeichner bin ich bis auf einen Punkt mit Herrn Schreier sehr einverstanden, nur habe auch ich die Erfahrung gemacht, dass sog. Skizzenhefte schonungslos zu verwerfen sind.

Ein namhafter Pilzfreund machte auch mich erst darauf aufmerksam, und ich bin ihm sehr dankbar dafür. Mein begonnenes Skizzenheft für Pilzstudien habe ich bereits schon seit anderthalb Jahren in Einzelblätter aufgeteilt.

Lose Blätter sind zum Zeichnen und Einordnen bedeutend vorteilhafter als ein gebundenes Heft. Im Skizzenheft können jeweils nur auf zwei Seiten zugleich betrachtet werden, lose Blätter aber in beliebiger Anzahl. Auch

ist die Ergänzung durch ein neues Studienblatt viel leichter beim Blättersystem als bei einem Heft.

Ferner ist es sehr vorteilhaft, wenn die verwendeten Blätter immer nur einseitig überzeichnet oder beschrieben werden. Die leere Rückseite hat drei grosse Vorteile:

1. Eine saubere, reine Rückseite schont die nachfolgende überarbeitete Seite.
2. Im Falle einer Vervielfältigung oder Veröffentlichung ist es immer besser, wenn die Rückseite leer ist, weil leichter zu verarbeiten. Auch ist manchmal ein Ablegeplatz nicht immer ganz sauber.
3. Das lästige Wenden der Blätter ist damit aufgehoben.

Alle Zeichner und Wissenschaftler